

Klaus DOUGLASS Fabian VOGT



Expedition zum
Anfang
IN 40 TÄGEN DURCH DAS MARKUSEVANGELIUM

LESEPROBE

Herzlich Willkommen zur „Expedition zum ANFANG“ und zu einer ungewöhnlichen Entdeckungsreise: 40 Tage lang wollen wir Sie mitnehmen – an einige der großartigsten und wichtigsten Plätze des Lebens. Und wir versprechen Ihnen: Es wird ein echter Abenteuerurlaub für die Seele.

Das liegt unter anderem an unserer geplanten Route: Wir möchten in diesen 40 Tagen nämlich ein nahezu komplettes Evangelium – das des Evangelisten Markus – mit Ihnen erkunden. Und dieses Vorhaben finden wir an sich schon ziemlich herausfordernd: Ein ganzes biblisches Buch Schritt für Schritt zu durchlaufen ist ja eine Erfahrung, die man nicht allzu oft macht. Nun, wir glauben, dass es sich lohnt. Sehr sogar.

Vor allem, weil wir uns dadurch der Person und der Botschaft von Jesus besonders intensiv nähern können. Was war das eigentlich für ein Mensch? Wie hat er sich verhalten? Was hat er bewirkt? Und was können wir von ihm lernen? Um ehrlich zu sein: Eigentlich ist die „Expedition zum ANFANG“ ein Jesus-Buch. Aber eines, das diesem geheimnisvollen Lebensstifter auf sehr persönliche Weise begegnen möchte. Denn wenn es stimmt, dass Jesus Gottes „Idealbild“ für ein gelingendes Menschsein ist, dann ist seine Geschichte eine reichhaltige Inspirationsquelle für unser eigenes Leben. Und je länger wir uns mit der Person Jesu beschäftigen, desto mehr werden wir uns dazu in Beziehung setzen. Wir kommen nicht umhin, uns mit den verschiedenen Personen zu vergleichen, die Jesus damals begegnet sind.

Am Anfang handelt dieses Buch scheinbar nur von Jesus. Aber schon sehr bald geht es in immer stärkerer Weise um uns. Und das ist auch kein Wunder: Denn schließlich ging es Jesus um uns. Um unser Heil und Wohl. Um unsere Beziehung zu Gott und zu einander. Um gelingendes Leben. Um Menschsein im Vollsinn. Je mehr wir uns also mit der Person Jesu beschäftigen, desto mehr werden wir herausgefordert, die zu werden, die wir eigentlich sind. Darum geht es in diesem Buch um Veränderungsprozesse und um das leidenschaftliche Entfalten der vielen Möglichkeiten, die in uns angelegt sind. Wir glauben, dass man von Jesus lernen kann, wie das funktioniert: Wie man etwas Neues beginnt. Wie man einengende Strukturen überwindet. Wie man das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidet usw. – Sie ahnen schon: Wer sich darüber Gedanken macht, bei dem könnte sich tatsächlich etwas verändern.

Wie in unserer ersten Expedition, der „Expedition zum ICH“, finden Sie in diesem Buch wieder jeden Tag einen „KreAperitiv“, also eine anregende Ein-

stimmung in das Thema, die hoffentlich Ihre Phantasie anregt und dazu beiträgt, dass Sie die Reise mit allen Sinnen genießen können: Bilder, Landkarten, Meditationen und eigens komponierte Lieder, die Sie auf der beiliegenden CD finden. Außerdem Sie auch in diesem Buch tägliche Anregungen, den direkten Kontakt mit diesem Gott zu suchen, von dem Jesus so schwärmt. Sie werden Ihnen schnell deutlich machen, dass Beten viel mehr ist als Händefalten und fertige Sätze nachsprechen. Es ist gut möglich, dass Sie am Ende des Buchs ein neues Gebets-Repertoire haben.

Eines aber ist ganz neu: Es gibt in der „Expedition zum ANFANG“ eine Art „Rahmenhandlung“, einen Kurz-Roman, der Sie direkt in die Welt von Markus und Jesus mit hinein nimmt. Jesus selbst hat schließlich andauernd Geschichten erzählt, um neugierigen Menschen etwas von der Schönheit des Glaubens deutlich zu machen. Und wir finden: Davon können wir uns ruhig inspirieren lassen. Die Geschichte macht übrigens auch noch mal deutlich, warum es uns um den „ANFANG“ geht.

Natürlich dürfen Sie das Buch gern in einem Rutsch durchlesen. Angelegt ist es aber so, dass Sie sich wirklich Zeit nehmen, die täglichen Impulse im Lauf von sechs Wochen in aller Ruhe zu durchdenken, die vielen Anregungen auf sich wirken zu lassen – und die Themen mit anderen Expeditionsteilnehmer/innen zu diskutieren. Jeden Tag eine weitere Etappe. Erfahrene Reisende wissen, wie viel Zeit es braucht, um sich auf unbekannte Umgebungen einzustellen und ihre jeweiligen Besonderheiten zu entdecken.

Bei aller Freude am Lesen: Am meisten wird Ihnen die „Expedition zum ANFANG“ bringen, wenn Sie diese Reise zugleich als Aktivurlaub verstehen. Was Sie auch dadurch unterstützen können, dass Sie ein Reisetagebuch führen oder den Vorschlägen auf den grau unterlegten Seiten am Ende jedes Kapitels folgen. Vor allem empfehlen wir Ihnen, diese Reise nicht alleine, sondern zusammen mit anderen zu unternehmen. Natürlich können Sie dieses Buch mit viel Gewinn für sich alleine lesen. Aber wenn Sie eine kleine Gruppe von Menschen haben, mit denen Sie sich während dieser 40 Tage regelmäßig treffen und über das Gelesene und Erfahrene austauschen, versprechen wir Ihnen doppelten Ertrag!

So! Und jetzt geht es los. Wir wünschen Ihnen erfolgreiche 40 Tage, viel Spaß beim „Reisen“ – und dass Sie positiv „verändert“ zurückkommen.

Herzlich

Klaus Douglass & Fabian Vogt

INHALT

- Wie etwas Neues beginnt ...**
- 13 Intro / Von Anfang an **LESEPROBE 2**
- 19 Tag 1 / Jesus wird schon erwartet
Markus 1, 1-8
- 29 Tag 2 / Jesus wird berufen
Markus 1, 9-15
- 37 Tag 3 / Jesus bringt gute Nachricht **LESEPROBE 3**
Markus 1, 14-15
- 45 Tag 4 / Jesus sucht Mittrüumer **LESEPROBE 4**
Markus 1, 16-20
- 53 Tag 5 / Jesus kämpft gegen Dämonen
Markus 1, 21-28
- 61 Tag 6 / Jesus geht weiter **LESEPROBE 5**
Markus 1, 29-39
- Wie man einengende Strukturen überwindet ...**
- 71 Tag 7 / Von Anfang an
- 75 Tag 8 / Jesus berührt das Unberührbare
Markus 1, 40-45
- 85 Tag 9 / Jesus vergibt Sünden
Markus 2, 1-12
- 95 Tag 10 / Jesus verweigert das Fasten
Markus 2, 18-20
- 103 Tag 11 / Jesus relativiert die Gebote
Markus 2, 23 - 3, 6
- 113 Tag 12 / Jesus konfrontiert seine Kritiker
Markus 3, 20-30
- 121 Tag 13 / Jesus gründet eine neue Familie
Markus 3, 31-35

Alexandria, im Jahr 58

Lieber Simon,

Dein freundlicher Brief hat mich verwirrt. Sehr sogar. Sag mir: Wie kommst Du auf die verrückte Idee, ich könnte die Geschichte Jesu aufschreiben? Ich, Johannes Markus? Was für eine aberwitzige Vorstellung. Erkennst Du nicht, dass ich für diese Aufgabe denkbar ungeeignet bin? Ich gehöre ja nicht einmal zum Kreis der Jünger. Wovon sollte ich erzählen? Was sollte ich berichten? Und wer würde mir glauben? Ich war doch gar nicht dabei!

Du und die anderen, ihr habt all die Tage und Wochen mit Jesus verbracht. Diese Zeit voller Wunder. Ganz nah bei ihm. Ihr habt seine flammenden Worte gehört, die Zeichen erlebt, die er getan hat. Ihr habt den Tisch mit ihm geteilt, ja, ihr habt ihn sogar geküsst. Ihn in den Arm genommen. Inniglich. Zärtlich. Voller Hingabe.

Und ich? Ich habe Jesus nur wenige Stunden gesehen, eine erschreckend kurze Zeit – nur einen Atemzug. Und dann bin ich unter äußerst peinlichen Umständen davon gerannt. Das macht mich gewiss nicht zu einem qualifizierten Zeugen seines Wirkens. Nein, wenn das Leben Jesu festgehalten werden soll, dann muss es einer von euch wagen, einer, der mit Jesus unterwegs gewesen ist.

Natürlich ehrt es mich sehr, dass Du mir solch einen Vorschlag machst. Ich ahne, dass Du Dich weiterhin gerne an die stürmischen Zeiten erinnerst, in denen ich als Dein Dolmetscher mit Dir durch halb Europa gezogen bin. Weißt Du noch, wie wir uns fühlten, als wir das erste Mal nach Rom kamen? Das Forum! Die Thermen! Was für ein Anblick. Dagegen ist Alexandria bei all seiner Pracht nur ein Dorf. Und ich durfte damals die gewichtigen Reden des Apostels Petrus, Deine Reden, ins Griechische übersetzen. Ich war Deine Stimme.

Und ja, Du hast Recht: Worte gefallen mir. Ich erzähle gerne. Sehr gerne sogar. Ich liebe es. Und man flüstert: Meine Augen fangen an zu leuchten, wenn ich von Jesus schwärme. Wenn ich seine menschenfreundlichen Taten in den Bildern meiner Phantasie noch einmal geschehen lasse. Aber all das sind doch nur Erfahrungen aus zweiter Hand. Weiter getragen von einem zum anderen.

Wie können Worte jemals die Wirklichkeit ersetzen? Geschichten die Realität? Wie könnte ich authentisch Jesu Lachen beschreiben, wenn ich es doch nie gehört habe? Das scheint mir ganz und gar unmöglich. Ich weiß: Er hat viel gelacht – das habt ihr oft genug erwähnt – aber in meiner Gegenwart war er sehr ernst. Dürfte ich denn von einem Jesus berichten, dessen Lachen mir versagt geblieben ist?

Dennoch pflichte ich Dir bei: Jemand sollte diese bedeutende Aufgabe übernehmen. Immer mehr der alten Weggefährten sterben – und bald wird niemand mehr da sein, der lebhaftig an Jesu Tisch gesessen und Brot und Wein mit ihm geteilt hat. Was für ein Verlust.

Außerdem mache ich in Alexandria die gleichen Erfahrungen wie Du: Eloquente Scharlatane stellen sich auf die Agora, rufen marktschreierisch, sie seien im Auftrag Jesu unterwegs und sammeln scharenweise Neugierige um sich. Doch wenn sie von Jesus berichten, dann mischen sie geschickt ihre eigenen Gedanken ein. Ja, diese Burschen legen unserem Herrn ihre fremden Ideen in den Mund, verfälschen die Erzählungen von seinem Wirken und missbrauchen seinen Namen.

Deshalb: Ja, einer muss aufschreiben, wie es wirklich war. Und: Nein, ich kann das nicht. Ich taue nicht dazu. Hörst du: Versuch auf keinen Fall, mich zu überreden, wie es Deine Art ist. Keine noch so süßen Schmeicheleien werden mich bezirzen. Diesmal bleibe ich hart. Ein „Markus-Evangelium“, wie Du es blasphemisch genannt hast, kann es nicht geben.

Und doch mag das Wenige, was ich persönlich mit Jesus erlebt habe, eine Hilfe sein, wenn in absehbarer Zeit jemand dieses einzigartige Leben auf einem Papyrus verewigt. Deshalb lege ich diesem Brief – um Dich nicht ganz zu enttäuschen – zumindest eine Beschreibung dessen bei, was ich damals am eigenen Leib erfahren habe. Die kurzen Einblicke. Die bescheidenen Erlebnisse eines Unwürdigen. Meine Begegnungen mit dem Sohn des Höchsten.

Vergib mir den bisweilen ein wenig schwärmerischen Ton, der darin gelegentlich hervorbricht – aber ich habe diese Zeilen schon vor vielen Jahren aufgeschrieben, als ich noch ein junger Mann war.

Dein Johannes Markus

Tag 3 / Jesus bringt gute Nachricht

LESEPROBE 3

MEDITATION

Neu anfangen!

Klingt gut.

Die Schätze suchen, die

ich in mir erahne.

Klingt verlockend.

Meine Träume und die Wirklichkeit

endlich zusammenführen.

Klingt wundervoll.

Was wäre,

wenn das, was ist,

nicht das ist,

was sein könnte?

Doch sofort werden in

mir Stimmen laut:

„Das klappt doch nie.“

„Schuster, bleib bei deinen Leisten.“

„Das haben wir noch

nie so gemacht!“

„Das haben wir schon

immer so gemacht!“

„Nur kein Risiko.“

„Lass es sein!“

Für einen kurzen Moment

schwanke ich.

Ich will mich ja nicht verlieren

im Übermut.

Was wäre,

wenn das, was ist,

nicht das ist,

was sein könnte?

Eine Schule des Träumens

wünsch ich mir.

In der man lernt,

die eigenen Möglichkeiten zu

hegen und zu pflegen –

bis sie stark sind und groß.

Was wäre,

wenn das, was ist,

nicht das ist,

was sein könnte?



MARKUS 1,16-20

Jesus kam zum See Gennesaret und ging am Ufer entlang. Dort sah er Simon und seinen Bruder Andreas. Sie warfen ihre Netze aus, denn sie waren Fischer.

Jesus sagte zu ihnen: „Kommt, folgt mir! Ich mache euch zu Menschenfischern.“

Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

Ein kleines Stück weiter sah er Jakobus, den Sohn von Zebedäus, und seinen Bruder Johannes in ihrem Boot. Sie flickten gerade ihre Netze.

Sofort rief er sie. Sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Gehilfen im Boot zurück und folgten ihm.

In den gängigen Zusammenfassungen über das Leben Jesu kann man oft lesen, dass dieser „predigte und heilte“. Das ist natürlich völlig richtig, aber bei dieser Sichtweise wird leicht übersehen, dass es eine Tätigkeit gab, mit der Jesus mehr Zeit verbrachte als mit Predigen und Heilen zusammen: Er sammelte nämlich Menschen um sich herum und bildete sie in enger Lebensgemeinschaft mit ihm zu „Jüngerinnen und Jüngern“ aus.

Warum Jesus Jüngerinnen und Jünger um sich sammelte

Vielleicht verwundert Sie, dass ich von „Jüngerinnen“ schreibe, aber der Kreis derer, die Jesus umgaben, umfasste keineswegs nur die engeren Zwölf, die später auch als „Apostel“ in die Geschichte eingingen. Die Tatsache, dass er als theologischer Lehrer Frauen so nahe an sich heranließ, gehörte zu den Besonderheiten Jesu, die ihn von allen anderen Rabbis seiner Zeit unterschied.

Das Wort „Jünger“ kennen wir heute im Grunde nur noch aus der Bibel. Wir haben in unserer heutigen westlichen Gesellschaft kein Pendant zu diesem Phänomen, dass Menschen sich einem Rabbi oder Meister anschließen, einfach nur, um dessen Jünger zu sein. Zur Zeit Jesu war „Jüngerschaft“ aber eine durchaus verbreitete Lebensform. Wörtlich übersetzt bedeutet das Wort „Jünger“ so viel wie „Schüler/in oder Lehrling“. Wobei es nicht so sehr ein *Fach* war, das man studierte, sondern eine *Person*. Natürlich wurde im Rahmen einer solchen Rabbi-Jünger-Beziehung auch viel Sach- und vor allem Bibelwissen vermittelt, aber in erster Linie ging es nicht um Wissens-, sondern um Lebensvermittlung. Es ging darum, so zu glauben und so zu leben wie der Meister. In vielen rabbinischen Schulen sah das so aus, dass solche Jünger eine Zeit lang alles nachmachten, was der Meister machte, bis sie lernten, zu verstehen, *warum* er so redete und handelte, wie er es tat.

Die Philosophie dahinter war: Wenn jemand genauso *handelt* wie der Rabbi, wird er früher oder später auch so *sein* wie er. Ein Jünger erwarb das Know-how des Lehrers, aber vor allem auch sein *Know-why*: seine Sicht der Dinge, sein Wissen um die Hintergründe des Lebens. Manche dieser Jünger wurden auf diese Weise selbst zum Meister und scharten ebenfalls Menschen um sich.

Jesus bediente sich also einer damals durchaus geläufigen Lebensform, als er Jüngerinnen und Jünger berief. Angesichts der Tatsache, dass er höchstens drei Jahre – das Markusevangelium redet sogar nur von einem! – öffentlich tätig war, ist es bemerkenswert, dass er so viel Zeit darauf verwandte, in einzelne Menschen zu investieren. Gestern haben wir gesehen, dass es Jesus als

seine Berufung ansah, unter den Menschen das Vertrauen in die Liebe Gottes zu verbreiten. Überlegen Sie mal: Wenn Sie für diese Aufgabe nur ein oder drei Jahre Zeit hätten, welchen Weg würden Sie wählen? – Jesus favorisierte noch vor seinen Predigten und Heilungen das rabbinische Modell der Jüngerschaft. Es gibt keinen besseren Weg, das Evangelium von der Liebe Gottes in dieser Welt zu verbreiten, als einzelne Menschen zu berufen, zu befähigen und zu begleiten, bis sie selbst in der Lage sind, dieses Evangelium wirkkräftig an andere weiterzugeben. Gerade weil Jesus daran lag, dass möglichst vielen Menschen geholfen werde, legte er sein Hauptaugenmerk nicht auf die vielen Hilfsbedürftigen seiner Zeit, sondern auf einige wenige Menschen, denen er zutraute, sich in seiner Schule im Vertrauen an die Liebe Gottes zu verwurzeln, darin stark zu werden und nach einiger Zeit gute Früchte dieses Glaubens und dieser Liebe hervorzubringen.

Was es heißt, ein Jünger oder eine Jüngerin Jesu zu sein

Wenn die Lebensform der Jüngerschaft seinerzeit auch durchaus verbreitet war, war sie doch eine ziemlich elitäre Angelegenheit. Denn ein Rabbi schmückte sich natürlich gerne mit besonders klugen und hervorragenden Schülern. Entsprechend hoch waren die Aufnahmekriterien, wenn man Jünger eines berühmten Meisters werden wollte. Bei Jesus war das signifikant anders. Bei ihm kamen nicht nur die „Besten der Besten“ zum Zug. Er berief nicht nur die Bibelkundigen, moralisch Korrekten oder religiös Versierten, sondern ziemliche „Durchschnittstypen“. Jedenfalls war unter den uns bekannten Jüngern Jesu nicht ein einziger, den man in irgendeiner Weise als „herausragende Persönlichkeit“ bezeichnen könnte. Sogar Frauen, die damals nicht viel zu sagen hatten, lud Jesus ein, als Botschafterinnen seiner „Guten Nachricht“ zu fungieren. Und in noch einem Punkt wich Jesus deutlich von dem vorherrschenden Rabbi-Schüler-Modell ab: Er bildete bewusst keine „Meister“ aus. Er allein war der Meister. Darüber hinaus duldete Jesus keine Hierarchien. Seine Jünger sollten lernen, sich untereinander auf Augenhöhe zu verstehen. Außerdem ist „Meisterschaft“ in religiösen Dingen, wenn man nicht gerade der Sohn Gottes ist, ein Ding der Unmöglichkeit. Sicherlich gibt es in religiöser Hinsicht ein Mehr oder Weniger an Erfahrung. Aber letztlich bleiben wir in diesen Fragen, selbst wenn wir uns noch so sehr entwickeln, unser Leben lang Lernende, Anfänger, Schülerinnen bzw. eben: Jünger/innen Jesu.

Die primäre Berufung eines Jüngers oder einer Jüngerin Jesu ist darum auch nicht, etwas für den Meister zu tun, sondern mit ihm zusammen zu sein. In der

Jüngerschaft geht es primär um ein Hören, nicht um ein Handeln. Es geht erst einmal nicht darum, etwas für Jesus zu tun, sondern Jesus etwas für sich tun zu lassen. Vielleicht kennen Sie die Geschichte von Maria und Marta (vgl. Lukas 10,38-42). Da wird das besonders deutlich.

Ja, so mögen Sie fragen, beruft Jesus denn Petrus und Andreas nicht dazu, „Menschenfischer“ zu werden, also doch etwas für ihn zu tun? Ja, aber auch bei dieser Berufung geht es primär um ein (Zusammen-)Sein und nicht um ein Tun. Und um eine *Folge* dieses Seins: Wenn Menschen mit Jesus zusammen leben, strahlt das aus. Ihr Glaube, ihre Liebe und ihre Hoffnung ziehen Kreise, und andere Menschen werden für die gute Nachricht von Jesus gewonnen. Das geht gar nicht anders: Ein Eisen, das man ins Feuer hält, fängt selbst an zu glühen.

Einer meiner Lieblingsaussprüche lautet: „Ein Heiliger ist jemand, durch den es anderen leichter fällt, an Gott zu glauben.“ Genau das passiert, wenn Menschen mit Jesus zusammen sind: Ihr Glaube fängt an, auszustrahlen. Eben waren es noch Simon und Andreas, tags darauf kommen Johannes und Jakobus mit hinzu. Auch sie waren von Jesus fasziniert. Doch wer weiß: Vielleicht spielte bei ihrem Entschluss zur Nachfolge auch eine Rolle, dass Petrus und Andreas bereits mit an Bord waren. Bei vielen ist das so. Sie gucken nicht nur auf Jesus, sondern auch darauf, mit wem zusammen sie sich da auf den Weg machen. Und machen (ob uns das lieb ist oder nicht) ein ganzes Stück weit von uns abhängig, ob sie diesem Jesus ebenfalls Vertrauen schenken oder nicht.

Dieser Gedanke kann einen beängstigen. Wir können die Worte Jesu aber auch als Verheißung nehmen: „Ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Es passiert einfach – dadurch, dass wir mit ihm zusammen sind. Dazu müssen wir nicht fehlerfrei sein. Man kann auch mit seinen Schwächen ein guter Hinweis auf Jesus sein. Viel wichtiger als Perfektion ist Ehrlichkeit: dass wir also Fehler „Fehler“ nennen und uns nicht heiliger geben, als wir wirklich sind. Und dass wir uns, so wie wir sind, Jesus zur Verfügung stellen. Wir werden nie aufhören, Sünder zu sein. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass Gott Menschen, die bewusst in der Gemeinschaft mit Jesus leben, gebrauchen will, diese Welt zu verändern. Dass Gott ihr Leben trotz aller Schwachheit nutzen will, eine Segensspur durch diese Welt zu ziehen. Die einzige Voraussetzung ist, dass sie in der Gemeinschaft mit Jesus bleiben und sich von seiner Liebe berühren und verändern lassen. Und dass sie in seiner Vertrauensschule bleiben.

Wie Glauben entsteht

Vertrauen ist eine zarte Pflanze, die durch vielerlei Einflüsse gefährdet ist. Von außen ist unser Leben zumindest latent durch Krankheit, Gewalt oder Katastrophen bedroht. Die Sorge um das tägliche Auskommen treibt viele Menschen um. Schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit sabotieren oft unseren Glauben an das Gute. Und negatives Denken aller Art verhindert wirkungsvoll, dass sich in unserem Herzen das Vertrauen in die Liebe Gottes ausbreiten kann.

Wie entsteht angesichts dieser vielen inneren und äußeren Gefährdungen eigentlich Vertrauen? Der Apostel Paulus antwortet auf diese Frage: „Der Glaube entsteht durch das Hören.“ (Römer 10,17) Glaube ist keineswegs selbstverständlich oder einfach „da“. Die Welt um uns herum sendet, was ihre Vertrauenswürdigkeit betrifft, vielerlei Signale aus, sie ist nicht eindeutig. An einem Tag, an dem alles wunderbar läuft, wir Liebe erfahren oder einen traumhaften Sonnenuntergang in der Natur erleben, fällt es uns leicht, an die Liebe Gottes zu glauben. Freilich müssen wir dazu vielerlei Informationen ausblenden, denn auch an einem solchen Tag geschieht viel Schreckliches und Beunruhigendes auf dieser Welt. An anderen Tagen rückt dieses Bedrohliche vielleicht ganz nah an uns heran, dann ist das Vertrauen, das wir vor Kurzem noch empfanden, schnell verpufft. Das Eis, auf dem wir uns bewegen, ist mitunter sehr dünn.

Aus dem Ablauf dieser Welt ist die Liebe Gottes alles andere als klar abzulesen. Im Gegenteil: Oft muss diese Nachricht „Gott liebt dich!“ in ein dickes TROTZDEM verpackt werden. Sie kommt uns nicht einfach aus dem Weltgeschehen entgegen, sondern muss uns aus berufenem Munde zugesprochen werden. So wie eine Mutter ihr Kind tröstet: „Sei ganz ruhig, es sieht in deinen Augen vielleicht beunruhigend aus, aber ich bin da, alles wird gut.“

Paulus hat schon recht, wenn er sagt: Der Glaube kommt aus dem Hören. Luther übersetzte diesen Satz – ganz im Sinne der damaligen Zeit – mit: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Aber nur scheinbar hat diese Übersetzung die Praxis Jesu auf ihrer Seite. Ja, Jesus hat durch seine Predigt bei vielen Menschen Glauben geweckt. Aber eben nicht nur. Vielleicht nicht einmal primär. Auch seine Heilungen waren immer mit einem guten Wort gepaart, denn ohne deutendes Wort bleibt ein Wunder letztlich ohne eigene Botschaft. Ein bloßes Wunder für sich allein kann alles Mögliche bedeuten, angefangen von „Schaut her, ich bin Supermann“ über „Der Geist siegt über die Materie“ bis hin zu „Es ist einfach nicht zu fassen, wie leicht man euch täuschen kann.“

Der Glaube kommt aus dem Hören. Weil dem so ist, hat Jesus öffentlich gepredigt. Darum hat er im Zusammenhang mit seinen Heilungen einzelnen Menschen ein seelsorgerliches Wort zugesprochen. Auch darüber hinaus hat er viele Einzelgespräche geführt: etwa mit dem Pharisäer Nikodemus, mit der Frau am Brunnen oder dem reichen Jüngling. Vor allem aber hat er Menschen in eine Gemeinschaft berufen, in der sie seinen Worten ständig ausgesetzt waren und wo sie lernten, sich gegenseitig solche heilsamen, Glauben weckenden Worte zuzusprechen.

Glaube fällt nicht senkrecht vom Himmel. Glauben im Sinne von Vertrauen lernt man nur durch Menschen, die selbst vertrauen. Das kann innerhalb eines Lehrer/in-Schüler/in-Verhältnisses erfolgen. Am besten geschieht dies aber in einer Gemeinschaft von Menschen, die sich gegenseitig im Glauben ermuntert, stärkt und stützt. Glauben im Sinne Jesu ist kein äußerer Lernstoff, den man einfach für wahr halten muss und dann „glaubt“ man. Glauben ist eine Einstellung Gott und dem Leben gegenüber, die wir von anderen Menschen erlernen und mit anderen Menschen zusammen einüben. Wenn ich an meinen eigenen Glauben denke, könnte ich einige Menschen auf meinem Lebensweg benennen, die mich in dieser Hinsicht stark inspiriert haben. Denen ich gelauscht und abgeschaut habe, wie man das konkret macht: zu „glauben“ – und die ich immer mal wieder gerne konsultiere in der Hoffnung, dass etwas von ihrer vertrauensvollen Grundhaltung abfärbt auf mich.

Vielleicht ist Jesus auch deswegen die Lebensform der „Jüngerschaft“ so wichtig. Zum einen, weil es sicherlich die intensivste Art und Weise ist, von Jesus zu lernen. Zum anderen, weil die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu der beste Nährboden ist, auf dem Glaube, Liebe und Hoffnung wachsen können. Es ist vielleicht nicht völlig unmöglich, aber doch ausgesprochen schwierig, allein für sich an Jesus zu glauben. Das Christentum ist eine Gemeinschaftsreligion. Der Glaube, der auf sich allein gestellt ist, ist hochgradig gefährdet. Glaube ohne Gemeinschaft versickert sehr leicht in den Bestrebungen und Sorgen des Alltags. Er bleibt damit weit unterhalb seines Potenzials und auch unterhalb seiner Berufung. Die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu ist zwar alles andere als perfekt. Aber sie ist besser als jedes „Individualchristentum“ in der Lage, unser Vertrauen wachzuhalten bzw. die Flamme des Glaubens und der Liebe in uns immer wieder neu zu entfachen.

NACH-DENKEN

Die primäre Berufung eines Jüngers oder einer Jüngerin Jesu ist nicht, etwas für den Meister zu tun, sondern mit ihm zusammen zu sein.

FRAGEN

- » Wieso wendet sich Jesus nicht nur den großen Massen, sondern vor allem einer kleinen Gruppe von Menschen zu?
- » Was fällt Ihnen leichter: allein zu glauben – oder zusammen mit anderen?
- » Welche Menschen und Erlebnisse haben Ihr Vertrauen in Gott in besonderer Weise geweckt oder gefördert?
- » Was bedeutet es konkret, dass Jüngerschaft in erster Linie ein „Sein“ und erst dann ein „Tun“ ist?
- » Zieht Ihr Glaube Kreise?

**ANREGUNG
ZUM GEBET****Lehrer/innen des Vertrauens**

Schauen Sie zurück auf Ihr bisheriges Leben: Durch wen haben Sie Vertrauen gelernt? Danken Sie Gott für diese(n) Menschen! Und fragen Sie ihn, wer Ihnen heute vielleicht helfen könnte, wieder mehr zu vertrauen.

MERKVERS

Der Glaube kommt aus dem Hören.

Römer 10, 17

AUSBLICK



Wagen Sie etwas Neues



Klaus Douglass, geboren 1958, hat Theologie und Philosophie studiert. Er ist „Referent für missionarisches Handeln und geistliche Gemeindeentwicklung“ in der Ev. Kirche von Hessen und Nassau, Buchautor und erfolgreicher „Personal Trainer“.

Als Expeditionsleiter nimmt er uns mit auf eine inspirierende Pilgerreise durch die Welt Jesu.



Fabian Vogt, geboren 1967, hat Theologie, Germanistik und Gesang studiert und lotet leidenschaftlich gern die Schnittmengen dieser Künste aus – auf der Kanzel, in Romanen, auf Kabarettbühnen und im Radio.

Als geistlicher Reiseführer hat er es genossen, den Romanteil und die kreativen Elemente dieser Expedition zu gestalten.

Dieses Buch ist ungewöhnlich. Eine einzigartige Mischung aus Roman und theologischer Entdeckungsreise. Weil die Beschäftigung mit dem Glauben durchaus unterhaltsam sein darf. Genießen Sie es!

Die „Expedition zum ANFANG“ will Lust machen, das Markusevangelium als Quelle für Lebensqualität zu entdecken. Dazu macht sie sich mit dem biblischen Autor auf eine leidenschaftliche Suche nach dem „Menschensohn“, der angeblich Gottes Idealbild für gelingendes Menschsein ist. Und so wird die Lektüre zu einem herausfordernden Weg zum Anfang des christlichen Glaubens. Und zugleich zu einer vierzig-tägigen Entdeckungsreise in die Geschichte Jesu – des Mannes, der die Welt verändert.

Diese Leseprobe enthält Auszüge aus dem Buch „Expedition zum ANFANG“, erschienen beim C & P Verlag (ISBN 978-3-86770-181-5) und der Deutschen Bibelgesellschaft (ISBN 978-3-438-06081-5).

© 2013 C & P Verlagsgesellschaft mbH, Glashütten

Wenn Sie sich über die Aktion „Expedition zum ANFANG - In 40 Tagen durch das Markusevangelium“ informieren wollen oder Interesse an einer Beteiligung haben, dann finden Sie weitere Informationen im Internet unter:

» www.expedition-zum-anfang.de